

sen. Wir wollen schon einmal bei uns selbst beginnen mit einer geschwisterlichen Kirche im Sinne Jesu – und nicht etwa nur darüber predigen . . .

Auch das wunderbar renovierte Pfarrhaus am Waldweg 5 soll dafür stehen und dazu dienen.

In diesem Pfarramt wirkt jetzt auch eine „gute Seele“ in der Person von Frau Franziska Biemann – halbezeitlich als Pfarreisekretärin und halbezeitlich als Pfarrhausangestellte. Ich möchte sie hier herzlich grüßen. Wir sind für dies alles sehr dankbar.

Schließlich noch dieser Gedanke: Seelsorger und Seelsorgerinnen werden durch den Stellvertreter des Bischofs in einer Pfarrei eingesetzt. Ich denke, sie müssen aber in jeder Pfarrei auch von den Pfarreiangehörigen eingesetzt werden. Man kann nämlich praktisch eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger wieder absetzen, wenn man sie nicht aufnehmen und annehmen würde. Ich möchte Sie deshalb von Herzen um diese Einsetzung bei Ihnen bitten. Und dafür danke ich persönlich schon im voraus herzlich. Ich danke schon im voraus bestens für eine große Offenheit: Einander immer direkt und offen (und nicht etwa hintendurch) sagen, was man denkt, und diese Offenheit dann noch verbinden – ganz einfach mit Nächstenliebe.

Jedenfalls werde ich persönlich dies immer mit ganzer Kraft versuchen – und das mit der Nächstenliebe auch bei den anderen annehmen und voraussetzen. Das heißt, ich nehme an: Jedes offene Wort, auch wenn es zuerst einmal unverständlich oder überraschend oder ungewohnt tönt, ist zuerst einmal gut gemeint und nicht böse. – Nie schnell eine böse oder falsche Absicht annehmen oder gar eine solche unterschieben. Ich bin persönlich mit dieser Einstellung bis jetzt gut gefahren.

Zum Schluß möchte ich nur sagen: Es lebe die Pfarrei St. Paul!

Es lebe Jesus Christus hier in unserer Mitte – immer mehr, immer leibhaftiger und lebendiger!

Heiliger Paulus und heiliger Nikolaus, bittet für uns.

„Gott gebe Euch einen seligen guten Morgen, Ihr lieben Freunde und Ihr gutes Volk – Volk Gottes –, Gottes Volk.“

Andrea Siegen-Schmid

Für mich ist es wichtig, daß die große Institution Kirche in den kleinen Einheiten „Pfarrei“ lebendig ist. Darum wage ich es auch in meinem jungen Alter und als Frau, für eine Pfarrei dazusein. Ich möchte dazu beitragen, daß man sich hier – ich sage jetzt schon – in unserer Pfarrei engagieren, aber auch Gemeinschaft finden kann.

Ich freue mich, daß ich mit Pfarrer Winfried Baechler und Irène Neubauer im Team arbeiten kann, und ich hoffe, daß wir durch unser Zusammenarbeiten auch immer offener werden für Menschen, die ein Bedürfnis nach Gemeinschaft haben.

Irène Neubauer-Gubler

Jetzt, am Ende des Studiums, habe ich unter mehreren Möglichkeiten die Arbeit in der Seelsorge, hier bei Euch auf dem Schönberg, gewählt. Ein wichtiger Grund für diese Wahl ist, daß ich in dieser Arbeit vielen, ganz verschiedenen Menschen begegnen kann. Und ich hoffe, daß es nicht bei der Begegnung bleibt, sondern daß daraus auch Freundschaften entstehen.

Ich wünsche mir und Euch, daß gerade die Verschiedenartigkeit unserer Eigenschaften, Fähigkeiten, Wünsche und Hoffnungen dazu beiträgt, daß wir eine lebendige, vom Geist Gottes getragene Gemeinschaft sein werden.

Weil ich auf diese Gemeinschaft hoffe, möchte ich am 8. November, im Sonntagsgottesdienst, mein Kind in St. Paul taufen lassen. Dazu möchte ich Euch jetzt schon alle herzlich einladen.

Bücher

Wie Gemeinde erneuern?

Heribert Mühlen (Hrsg.), *Gemeinde-Erneuerung aus dem Geist Gottes. I: Bericht aus einer Großstadtgemeinde*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984 (Topos Taschenbücher 144), 128 Seiten.

Eine Wiener Großstadtgemeinde beschreibt ihre Schritte zur Erneuerung: den geistlichen Weg des Pfarrers, die Erfahrungen bei Klausurtagungen und persönliche Zeugnisse.

Kern dieser Erfahrungen: Erneuerung ist in ihrem Ursprung nicht das Ergebnis menschlicher Reformbemühungen, sondern Geschenk Gottes. Sie beginnt mit der persönlichen Entscheidung für Gott und die Kirche, der Annahme des sakramentalen Gnadenangebotes Gottes und seiner Geistesgaben in Zellen gelebter Hoffnung.

Der Weg der Gemeinde ist beeindruckend, die Glaubenszeugnisse machen betroffen. Es tut gut, daß nicht *über* den Glauben geredet wird, sondern daß die eigene Glaubenserfahrung im Mittelpunkt steht. Darin liegt aber auch eine Schwierigkeit: Gemeindeerneuerung ohne persönliche Bekehrung ist sicher nicht möglich. Aber, ob die Methode und der Weg der charismatischen Erneuerung für eine Durchschnittspfarre als Weg der Gemeindeerneuerung nicht doch eine Überforderung ist, bleibt offen. Charismatiker werden sich immer wieder kritisch fragen müssen, ob sie nicht bereits eine andere Sprache sprechen, die die „anderen, auch Suchenden“, nicht mehr verstehen. Mit dieser Einschränkung bleibt das Buch lesenswert für alle, die sich um Gemeindeerneuerung bemühen.

Hermann Hofer, Wien

Hermann Klein – Michael B. Metz – Peter Weigand (Hrsg.), *Der Dienst in der Gemeinde*. Handreichungen für den pastoralen Alltag, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1986, 250 Seiten.

Der pastorale Dienst wird zuerst aus der Bibel und dann aus den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils begründet. Nach einer Beschreibung der Gemeinde und ihres Umfeldes beschäftigt sich das Buch vor allem mit den Aufgabenfeldern der pastoralen Mitarbeiter.

Es ist das Anliegen der Autoren, die Aufgaben in der Gemeinde in einem größeren Zusammenhang zu sehen und einzuordnen. Im Dreischritt der Fragen: Was ist zu tun? Wer tut? Woher kommt Hilfe? sollen die anstehenden Probleme aufgearbeitet werden. Der einfache Christ wird wohl bei der letzten

Frage hängenbleiben, wenn ihm die Überfülle dessen bewußt wird, was er tun könnte und sollte. Da die Motivation und die Gemeinde, in der der Christ die Kraft zur Bewältigung dieser Aufgaben schöpfen kann, in der Fülle der Aufzählung zu kurz kommen, kann er leicht mutlos werden. Man fühlt sich wie auf einer Autobahn ohne Tankstelle, während Aufgabe um Aufgabe vorbeisaust. Dabei sind viele Anregungen dieses Buches durchaus überlegenswert und hilfreich für den pastoralen Alltag.

Hermann Hofer, Wien

Josef Müller, *Gemeinde – Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort*. Unter Mitarbeit von *Alois Schwarz*, Herold-Verlag, Wien – München 1983, 151 Seiten.

Dieses Buch bietet auf knappem Raum einen zusammenfassenden Überblick über die gegenwärtige Gemeindediskussion, angefangen bei einigen aktuellen Schlaglichtern über biblische Perspektiven und theologische Leitorientierungen bis hin zu Anregungen für die pastorale Praxis. Die Ausführungen sind allerdings sehr allgemein gehalten; sie bewegen sich theologisch auf der Linie von Kompromißformeln, wie sie auf der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland geprägt worden sind. Über diesen „Status quo“ führt das Buch nicht hinaus, weder in der Theologie noch in der Praxis. Daß sich darin auch sein Anspruch erschöpft, wird im übrigen durch den breiten Raum, den Zitate einnehmen, unterstrichen.

Norbert Mette, Münster

Pfarrei – Ort der Hoffnung, Tagungsbericht vom Kongreß des Colloquiums Europäischer Pfarrgemeinden, hrsg. vom Sozialteam Augsburg (in: *Informationen und Themen*, Heft 67–69), Augsburg 1984, 125 Seiten.

Vertreter aus elf west- und vier osteuropäischen Ländern hatten sich im Juli 1983 in Ludwigshafen mit den Sorgen und Ängsten der heutigen Menschen und der Pfarrei als Zeichen und Weg der Hoffnung befaßt. Im vorliegenden Tagungsbericht werden zunächst die Ergebnisse einer in den teilnehmenden Ländern durchgeführten Umfrage vorgestellt. Trotz nationaler und mentalitätsbezogener Unterschiede wird ein Trend

deutlich: nämlich, daß Angst vor physischer Bedrohung durch Atomkrieg, Krankheit, Terrorismus etc. am stärksten verbreitet ist. Weiters sind für viele Menschen Ängste, die sich aus Beziehungsstörungen ergeben, von großer Bedeutung. Wo viel Angst, ist auch viel Hoffnung. Gründe der Hoffnung sind Menschen, die einander lieben, und der Glaube an ein Leben über den Tod hinaus. Die Kirche wird als Ort dieser Hoffnung erlebt.

Die Pastoraltheologen Pompey und Bertsch behandeln in ihren Vorträgen die Hoffnungslosigkeit und die Hilfe, die der Glaube bzw. die christliche Gemeinschaft bieten kann. Schlußfolgerungen der einzelnen Nationen zum Gesamtthema und zu den notwendigen Folgerungen für Kirche und Pfarrgemeinde runden das Thema ab.

Das CEP gibt durch die aufgezeigte Solidarität in Angst und Hoffnung ein Beispiel europäischer Gemeinsamkeit. Es setzt damit seine Bestrebungen fort, jene spirituellen Grundlagen an der Basis zu stärken, die das kulturelle Erbe des alten Europa sind und auch das Fundament des neuen Europa sein müssen.

Henk Landman, Wien

Herbert Rauchenecker, Lebendiges Brauchtum. Kirchliche Bräuche in der Gemeinde, Verlag J. Pfeiffer, München 1986, 239 Seiten.

Der katholische Priester Rauchenecker stand bei der Gründung zweier neuer Kirchengemeinden in München (Ottobrunn und Neuperlach) jeweils vor der „Frage, was an überliefertem Brauchtum zur Gemeindebildung beitragen konnte und was wegzulassen war“. Aus dem Studium der einschlägigen Literatur sowie der kirchlichen Stellungnahmen gerade auch der jüngsten Zeit erwuchs so eine Vorlesung an der Katholischen Universität Eichstätt, deren Überarbeitung nun als umfangreicher Materialband vorliegt (Vorwort).

Der Reiz dieser historisch detailreichen Sammlung liegt in der Gegenüberstellung des religiösen Lebenslaufbrauchtums (17–80) zu den sozialistischen Kultbemühungen der DDR (81–87) und der Ergänzung des katholischen Kirchenjahres (89–196, 209–215) durch evangelisches Brauchtum (197–208). Die Relevanz und die Notwendigkeit von Bräu-

chen ergeben sich daraus, daß sie im christlichen Kontext die göttliche und die menschliche Sphäre zeichenhaft vermitteln. So findet das Buch vor allem in den vielfältigen Bereichen der Verkündigung einen dankbaren Leser, angeregt und unterstützt durch die exemplarischen Ansätze aus der Gemeindepraxis des Autors (216–231) und durch ein prägnantes Literaturverzeichnis (232–233) nebst Sachregister (234–239).

Wünschenswert bleibt, in Zukunft ein solches Werkbuch stärker mit der liturgischen Leseordnung zu verknüpfen, um so Christus als die wirksame Mitte der kirchlichen Feste und Feiern noch deutlicher sichtbar werden zu lassen.

Johann Gottfried Weller, Autenhausen

Michael Schlagheck – Burkhard Schönwälder (Hrsg.), Unser Sonntag. Eine Offensive. Das Werkbuch für die Praxis, Seelsorge/Echter-Verlag, Würzburg 1985, 160 Seiten.

Allenthalben wird die Krise des Sonntags beklagt: von Pfarrern, von Lehrern, von Politikern und Verantwortlichen für die Freizeitgestaltung. Allenthalben wird gerufen nach einer neuen „Kultur des Sonntags“. Wenn es stimmt, daß immer mehr Bundesbürger am Sonntag wie an jedem anderen Tag der Arbeit bzw. einer privaten Beschäftigung nachgehen und den Tag wie jeden anderen auch mit Arbeit und Streß zubringen, dann steht nicht allein der Sonntagsgottesdienst, sondern der Sonntag überhaupt auf dem Spiel. Appelle und Ermahnungen, Hirtenbriefe und öffentliche Erklärungen der Politiker helfen allein diesem Notstand nicht ab. Es müßten in Lebensgruppen die Ursachen dieser Verlustsituation durchgearbeitet und neue Verhaltensweisen gesucht und eingeübt werden.

Dazu vermag das genannte Buch eine theoretisch wie praktisch gezielte Hilfe zu bieten: nach der Bestandsaufnahme, wie es zur Krise des Sonntags gekommen ist, wird der Sonntag aus biblisch-theologischer Sicht begründet. Daraufhin werden vielfältige Ansätze und Perspektiven für eine christliche Sonntagsgestaltung gegeben: für die Familie und die Gemeinde, für eine Gesprächsrunde im Pfarrgemeinderat, für die Kinder- und Elternarbeit im Kindergarten; dazu kommen

sehr brauchbare Unterrichtsentwürfe für den Religionsunterricht, aber auch für das Gespräch und die konkrete Aktion von Jugendlichen und Erwachsenen – bis hin zum Altenheim und zur Bildungsstätte.

Das Buch ist theologisch fundiert, mit vielen guten Texten, Bildern und Zeichnungen ausgestattet, die praktischen Anregungen sind in einer Fülle vorhanden, daß man unmittelbar damit arbeiten kann. Ich kenne derzeit kein anderes praktisch-theologisches und religionspädagogisch-katechetisches Buch zum Thema Sonntag, das so wertvoll in Theorie und Praxis ist wie dieses.

Konrad Baumgartner, Regensburg

Reinhold Bärenz, Das Sonntagsgebot. Gewicht und Anspruch eines kirchlichen Leitbildes, Kösel-Verlag, München 1982, 256 Seiten.

Kann man ein guter Katholik sein, ohne regelmäßig an der sonntäglichen Eucharistiefeier teilzunehmen? Darauf antworten viele Christen mit Ja. Das Kirchengebot verpflichtet aber „sub grave“. Was ist also zu tun? Auf diese Fragen sucht der Eichstätter Pastoraltheologe eine Antwort zu geben. Die regelmäßige Teilnahme an der Feier der Eucharistie ist für ihn zuerst ein theologisches Problem: Die Kirche soll die christliche Gemeinschaft verwirklichen, und das geschieht eben durch die Eucharistie, die Mittelpunkt und Kern des neuen Volkes Gottes ist. Behandelt werden die Geschichte der Entstehung der Sonntagspflicht, die Situation und die Tendenzen bei der Erfüllung des Sonntagsgebotes und die Einstellung der Gläubigen zu diesem Gebot (wobei bei den verschiedenen Kategorien die sozialen Klassen zuwenig berücksichtigt werden). Das letzte Kapitel bringt pastorale Ansatzpunkte für eine theologisch verantwortbare Praxis. Dabei ist zu betonen, daß die Feier des Sonntags ein Ausdruck des Glaubens ist. Die Menschen suchen Besinnung und Stille, sie suchen die Gemeinschaft und sind sich gleichzeitig bewußt, daß sie an der Eucharistie persönlich und individuell teilnehmen müssen. Es genügt nicht, das Sonntagsgebot bloß zu wiederholen, sondern es muß sich das religiöse Bewußtsein der Gläubigen ändern.

Mit Hilfe dieses Werkes können viele falsche Meinungen und Einstellungen zurechtgerückt werden.

Wladyslaw Piwowarski, Lublin
Romual Rak, Katowice

Predigthilfen

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist durch die Erneuerung der Liturgie und durch die Aufgabe, den Gläubigen den Tisch des Gotteswortes reicher zu bereiten und die Schatzkammer der Bibel weiter aufzutun, auch der pastorale Stellenwert der Predigt erheblich gestiegen.

Zwei Akzente bestimmen in der neuen katholischen Predigtliteratur die Predigtarbeit: die Nähe zum Schrifttext und das Eingehen auf die Situation des Hörers, der in der heutigen Zeit durch viele Einflüsse, durch den „freien Markt der Werte und Weltanschauungen“, geprägt ist. Diese Relativierung der Wertvorstellungen stellt die Plausibilität der christlichen Verkündigung immer wieder in Frage. Aus dieser Situation muß der Hörer der Predigt abgeholt werden. Dementsprechend versuchen die Verfasser von Predigthilfen die Prediger zu unterstützen. So sind also diese Angebote durch exegetisch fundierte Vorbereitungen und durch an der Hörsituation orientierte Ausarbeitungen bestimmt.

Dabei ist es selbstverständlich, daß auch im Bereich der Homiletik und der Predigtarbeit das ökumenische Gespräch gesucht wird.

1. Homiletik

Horst Albrecht, Predigen. Anregungen zur geistlichen Praxis. Praktische Wissenschaft: Kirchengemeinde, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1985, 124 Seiten.

Albrecht Beutel – Volker Drehsen – Hans Martin Müller (Hrsg.), Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre, Katzmann Verlag, Tübingen 1986, 352 Seiten.

Alois Schwarz, Praxis der Predigterarbeitung. Neue Homiletik, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1986, 174 Seiten.

Klaus Berger, Exegese und Philosophie. Stuttgarter Bibelstudien Band 123/124, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1986, 194 Seiten.